

Meta Glasses als Datenschutz-Albtraum

KI-Brille von Meta leitet intimste Videoaufnahmen von Nutzern an Mitarbeiter von Subunternehmen weiter. Längst gibt es **EINE GEGENBEWEGUNG ZUM TREND**: Neben einer Sammelklage wurde auch eine Warn-App veröffentlicht, die KI-Brillenträger in der Nähe identifiziert.

VON MATTHIAS SCHWARZER

BERLIN. Ein Mann legt seine Brille auf den Nachttisch und verlässt den Raum. Kurz darauf betritt seine Frau das Schlafzimmer und zieht sich aus. Eine intime Handlung, die im Normalfall nur die Frau selbst und gegebenenfalls ihr Partner sehen würde. In diesem Fall allerdings schauen auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu, die für den Meta-Konzern von Mark Zuckerberg im Einsatz sind.

Was sich liest wie ein schlechter Sci-Fi-Film, soll sich laut schwedischen Medien exakt so zugetragen haben. „Svenska Dagbladet“ und „Göteborgs-Posten“ haben mit rund 30 Beschäftigten eines Subunternehmens in Kenia gesprochen, das für den Meta-Konzern KI-Anwendungen prüft. Sie alle bekamen demnach intimste Einblicke in das Privatleben von Menschen, die die Meta AI Glasses besitzen – eine trendige KI-Brille, die sich immer größerer Beliebtheit erfreut.

Das Gerät, in dem eine Kamera und Mikrofone integriert sind, scheint – völlig unbemerkt von seinen Nutzern – Aufnahmen zur Prüfung an den Konzern weiterzuleiten. „In einigen Videos sieht man jemanden auf die Toilette gehen oder sich ausziehen“, berichtet einer der Mitarbeiter. Andere beschreiben Videos, in denen Bankkarten von Personen zu sehen sind, und Menschen, die mit der Brille Pornos schauen. „Wir sehen alles – vom Wohnzimmer bis hin zu nackten Körpern. Meta hat solche Inhalte in seinen Datenbanken“, berichtet einer.

ARBEITER SOLLEN KI VERBESSERN

Hintergrund der Datenweitergabe ist eine Praxis, die bei modernen KI-Systemen nicht ganz unüblich ist. Tech-Konzerne beschäftigen sogenannte Datenannotatoren, häufig in Niedrig-

lohnländern über Subunternehmen. Ihre Aufgabe: Sie sorgen dafür, dass die KI durch Training verbessert wird. Dafür werden Eingaben automatisiert an sie weitergeleitet. Im Falle der Meta-Brille beschriften und kategorisieren sie Bild- und Videomaterial, benennen Objekte und beschreiben sie, damit die KI lernt, die Welt zu verstehen. Laut der Berichte handelt es sich um das Unternehmen Sama in Nairobi. Auch das ChatGPT-Unternehmen OpenAI soll mit der Firma zusammenarbeiten.

Dass die Datenannotatoren im Zweifel auch private Aufnahmen zu Gesicht bekommen, ist bei der Meta-Brille offenbar ab Werk so vorgesehen. In den Nut-

zungsbedingungen des Konzerns heißt es: „In einigen Fällen überprüft Meta Ihre Interaktionen mit KI, einschließlich des Inhalts Ihrer Gespräche mit oder Nachrichten an KI, und diese Überprüfung kann automatisiert oder manuell (durch Menschen) erfolgen.“ Groß auf der Verpackung steht das aber nicht – selbst Händler in Brillengeschäften sollen Kunden nicht angemessen darüber informieren. Und: Abschalten lässt sich die Funktion auch nicht.

Bei dem Verfahren soll es im Normalfall zwei Einschränkungen geben: Aufnahmen sollen nur anonymisiert weitergeleitet werden, also: Gesichter und sensible Daten werden verpixelt, be-

Ob Bankdaten oder Nacktaufnahmen: Die gehypte KI-Brille sieht alles – und Tech-Konzerne wie Meta gucken mit. Symbolfoto: Julio Lopez / Pexels



„Wir brauchen bessere Lösungen, um Überwachungstechnologien und Eingriffe in die Privatsphäre einzudämmen.“

Yves Jeanrenaud,
Soziologe und Entwickler

PROTEST GEGEN „GLASSHOLES“

Dass intelligente Brillen Datenschutzprobleme hervorrufen können, ist keine ganz neue Erkenntnis. Schon 2013, als der Konzern Google erstmals seine erfolgreiche Brille Google Glasses auf den Markt brachte, gaben Kritikerinnen und Kritiker zu bedenken, dass das Gerät unbemerkt Fotos und Videos aufnehmen könnte. Das führte in den USA sogar zu teilweisen Verboten der Brille in Cafés, Kinos und in Arztpraxen.

Das Image farbte schnell auf Nutzerinnen und Nutzer des Gerätes ab. Es etablierte sich der Begriff „Glasshole“ – ein Koffer-

wort aus „Brille“ und „Arschloch“: Ein Autor des Magazins „Wired“ berichtete seinerzeit, das Tragen der Brille habe ihn sozial isoliert – er sei ständig mit der „aggressivsten Form passiver Aggression“ konfrontiert gewesen. Andere Artikel dokumentierten Handgreiflichkeiten gegen Glasses-Besitzer in Cafés und Bars.

Google selbst sah sich schließlich gezwungen, Verhaltensregeln für die Brille zu veröffentlichen. Darin wird explizit davor gewarnt, „gruselig oder unhöflich“ zu sein – ein klares Eingeständnis des Imageproblems.

META-BRILLE WIRD ZUM HYPE

Meta allerdings hat mit seiner Brille nun geschafft, was der Konkurrenz damals nicht gelang: Die Meta Glasses, die in Kooperation mit dem Brillenhersteller EssilorLuxottica entwickelt wurden, sind zumindest in den USA längst ein beliebtes Lifestyle-Accessoire. Zuletzt konnte der Konzern den Absatz des Gadgets deutlich steigern: Mehr als sieben Millionen Ray-Ban- und Oakley-Brillen mit KI-Funktionen wurden im vergangenen Jahr verkauft.

Der Hype um das Gerät bewog den Konzern auch dazu, den internationalen Marktstart eines neuen Ray-Ban-Modells vorerst zu verschieben – zu hoch sei die Nachfrage in den USA gewesen. Berichten zufolge planen beide Unternehmen, die Produktion der Brillen bis Ende dieses Jahres auf mindestens 20 Millionen zu verdoppeln.

Der Erfolg inspiriert auch die Konkurrenz: Google hatte zuletzt ebenfalls angekündigt, wieder in den Brillenmarkt einzusteigen – auch Apple soll Insiderberichten zufolge an einem Modell arbeiten, das womöglich schon Ende des Jahres vorgestellt wird.

EIN KONZERN OHNE MORAL

Doch parallel zum Trend mehren sich die negativen Schlagzeilen zum Gerät. CNN berichtet über Pick-up-Influencer, die mit der Meta-Brille filmen, wie sie Frauen ansprechen – natürlich ohne diese um Erlaubnis gefragt zu haben. Bei den teils brutalen Razzien gegen Einwanderer in den USA sollen auch Beamte der US-Einwanderungs- und Zollbehörde (ICE) KI-Brillen von Meta getragen und damit Videoaufnahmen gemacht haben.

Langfristig könnte die Brille noch für andere Zwecke eingesetzt werden. Wie die „New York Times“ berichtet, plant Meta die Einführung einer Gesichtserkennungsfunktion. Das intern als „Name Tag“ bezeichnete Feature soll es Trägern der Smartglasses ermöglichen, Per-

sonen zu identifizieren und mithilfe des KI-Assistenten Informationen über diese Personen abzurufen. Die Zeitung beruft sich auf Insider aus dem Unternehmen.

Kritikerinnen und Kritiker befürchten, dass es nicht lange dauern dürfte, bis die Funktion missbraucht wird. Die ICE-Behörde in den USA arbeitet schon jetzt mit zahlreichen Daten-

Analysewerkzeugen, um Personen aufzuspüren. Meta-Chef Mark Zuckerberg hatte sich zuletzt immer wieder der Trump-Regierung angebeidert – und sein Konzern legt auch sonst wenig Wert auf Moral, wie „The Verge“ es formuliert. Brisant ist ein internes Memo, aus dem die „New York Times“ zitiert. Demnach will der Konzern die Gesichtserkennungsfunktion explizit in einer „politisch unruhigen Phase“ einführen, weil dann zivilgesellschaftliche Gruppen und Kritiker mit etwas anderem beschäftigt seien und sich weniger auf Meta konzentrieren könnten.

APP WARNT VOR KI-BRILLENTRÄGERN

Doch es formiert sich allmählich Widerstand gegen den KI-Brillentrend. In Kalifornien und New Jersey gibt es Sammelklagen gegen Meta, die sich direkt auf die Enthüllungen der schwedischen Zeitungen beziehen. Die Kläger fordern Schadensersatz und eine einstweilige Verfügung, weil sie sich durch die Versprechen des Konzerns in Bezug auf den Datenschutz getäuscht sehen. Das Electronic Privacy Information Center (EPIC) hat eine Beschwerde bei der US-Handelsbehörde FTC eingereicht, mit dem Ziel, die geplante Einführung einer Gesichtserkennungsfunktion zu stoppen.

Der Soziologe und Entwickler Yves Jeanrenaud hat derweil eine App namens Nearby Glasses entwickelt. Der Clou: Sie kann anhand bestimmter Bluetooth-Signale erkennen, ob Menschen in der Nähe eine intelligente Brille von Ray-Ban, Oakley und Snap tragen – und warnt dann davor.

Jeanrenaud erklärt auf der Plattform Github, dass die App nicht perfekt sei und Fehlalarme möglich seien. Doch sie könnte ein Anfang sein für all diejenigen, die nicht unbemerkt von smarten Brillen gefilmt werden wollen. „Wir brauchen bessere Lösungen, um Überwachungstechnologien und Eingriffe in die Privatsphäre einzudämmen“, schreibt der Entwickler auf der Plattform. Aktuell ist die App für Android-Geräte im Google-Play-Store verfügbar – eine iOS-App gibt es noch nicht.

Wochenlanges Warten aufs Fahrrad

Zum Saisonstart ist Geduld in den Werkstätten gefragt – Servicetermine vielerorts ausgebucht

HANNOVER. Platte Reifen, abgenutzte Bremsen, klappernde Gangschaltungen: Wer mit dem beginnenden Frühling sein Fahrrad wieder aus dem Schuppen oder dem Keller holt, bringt es besser erst einmal zur Inspektion. Doch dabei ist Geduld gefragt: Werkstätten in Hannover berichten von wochenlangen Wartezeiten.

Etwa vier Wochen müssen sich Kundinnen und Kunden derzeit für einen Termin beim Fahrradladen „Drahtesel – Feine Räder“ von Andreas Röhrbein gedulden, der seit 35 Jahren am Volgersweg zu finden ist. Im Sommer könne sich diese Wartezeit auf bis zu acht Wochen verlängern, sagt Röhrbein. Hinzu komme die typische „Frühlingsplattensaison“, ausgelöst durch den scharfen Wintersplitt, der noch auf vielen Wegen liege. Seine Werkstatt sei in diesen Tagen stark ausgelastet, berichtet auch Henning Dehne von „Fahr-

rad Alex“ in der Südstadt. Termine vergibt er nicht: Wenn die Werkstatt voll ist, können Fahrräder erst am nächsten Tag abgegeben werden. Dafür schaut sich Dehne jedes Rad direkt am Folgetag an, wie er versichert.

Andere Werkstätten erleben ebenfalls einen starken Anstieg der Nachfrage – und manche haben einen einfachen Tipp für Leute, die beim nächsten Mal nicht so lange warten wollen. „Für uns wäre es schöner, wenn es mehr Leute gäbe, die die Winterzeit für Inspektionen nutzen würden“, meint Nils Bödecker, der das „Stahlross“ in Vahrenwald und das „Lindrad“ in Linden betreibt. Fast drei Wochen Wartezeit muss die Kundschaft derzeit beim „Stahlross“ einkalkulieren, eine Woche in Bödecker’s „Lindrad“. Bei platten Reifen gibt es jedoch immer einen Schnellservice: Ohne Termin kann man seinen Reifen innerhalb eines Tages reparieren las-



In der Werkstatt: Mechaniker Michael Ruder behebt kleine Anliege aus spontanen Inspektionen dauern dagegen. Foto: Momen Mostafa

sen. Auch im Fahrradcafé in der Nordstadt bestätigt Florian Schubert den Trend. Für Inspektionen müssten Kundinnen und Kunden derzeit etwa zwei Wochen einplanen, kleinere Reparaturen würden jedoch oft auch spontan erledigt. Beim Geschäft „Florian Fette Fahrräder“ in Döhren hat sich die Lage inzwischen etwas beruhigt. Zwar sei

die Nachfrage im Vergleich zum Vormonat „um 1000 Prozent“ gestiegen, meint Fette, dennoch halte sich die Wartezeit in Grenzen. Die Werkstatt nehme zwar nur ausgewählte Modelle an, aber je nach Auftragslage könne eine Inspektion auch einmal an einem Tag erledigt werden. Es kann aber auch eine Woche dauern.

NP

96 kompakt

Vom Trainingsplatz direkt in dein Postfach:
Der 96-Newsletter







Jetzt abonnieren –
mit NP+ kostenlos dabei
oder für 0,96 €/Woche